

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 47: Wenn

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Seite der Frau

Nihilistische Betrachtungen

Ich weiß, es gibt ziemlich viele ernste Menschen, die sich über den schepferischen, krächzenden, emsig tätigen Rosthaufen Tinguelys an der Expo weidlich geärgert haben. Weil so ein Rosthaufen läuft und gixt und zu gar nichts gut ist, und gar nichts dabei herauskommt.

Und jetzt lese ich erst noch, daß das meistgekaufteste «gadget» in New York, in diesem Moment, eine «nothing-box», ein Garnichts-Kasten ist. Er habe, steht da, eine elegante, sehr moderne Form. Man kann ihn auf einen Schreibtisch oder auch auf einen gewöhnlichen Tisch stellen und ihn dann an den Strom anschließen. Dann gehen ein paar farbige Lichtlein auf, und löschen wieder aus. Wozu? Zu gar nichts. Also, um wieder einmal ein penibles, öffentliches Geständnis abzuliegen: ich habe die Tinguely-Nichts-Maschine sehr geschätzt. Ich würde auch am «Garnichts-Kasten» Gefallen finden.

Es erinnert mich alles an das Gedicht von Kreisler:

«Ich sing jetzt ein Lied über gar nichts,

denn gar nichts macht gar nichts. Und sagen dann alle, es war nichts, dann haben sie vollkommen recht.»

Und außerdem erinnert es an desselben Dichters Poem «Der Bluntschli».

Da hat einer – er heißt des Reimes wegen Herr Wachtel – in seiner Schachtel unter anderem einen Bluntschli. Und niemand weiß, noch wird je wissen, was ein Bluntschli ist, auch Kreisler weiß es nicht. Und er fragt den Besitzer wegen dem Bluntschli, «denn der Bluntschli is a Qual». Aber im Grunde will es der Kreisler gar nicht wissen und ich auch nicht, aber den Besitzer namens Wachtel achtet und ehrt man, weil er den Bluntschli hat, und er weiß, daß ihn ohne den Bluntschli gar keiner ansehen täte.

Erst der Bluntschli hat den Herrn Wachtel berühmt gemacht, und interessant, und den Bluntschli gibt es gar nicht. Hauptsache: Der Herr Wachtel hat einen.

Also den Bluntschli, den lieb ich auch sehr, leider.

Denn viele vernünftige Menschen werden jetzt einmal mehr der Meinung sein, daß es mit mir bergab geht, – sofern es überhaupt je bergauf gegangen sein sollte.

Und doch sollte man gewissenhafterweise solche Zustände – ich meine, das Vergnügen an sinn- und nutzlosen Dingen, die zu gar nichts gut sind – gelegentlich analysieren lassen.

Sollte dieses Vergnügen am Ende unter anderem bei mir daher rühren, daß wir in einer Zeit leben, wo es eine Menge Maschinerien und Vorfälle gibt, bei denen – im Gegensatz zu den sinn- und nutzlosen Dingen – die Gefahr besteht, daß allzuviel dabei herauskommt?

Wie lieb und freundlich scheint mir da ein Rosthaufen, oder ein «Garnichts-Kasten», oder ein Bluntschli!

Bethli

Morgen – –

Liebes Bethli! Ich habe ihr Geheimnis entdeckt, ihre kleine Le-

bensphilosophie, die uns allen in ihren Auswirkungen zwar nur allzu bekannt ist, die sie aber, aus wer weiß was für Gründen, sorgfältig hüten. Die Handwerker nämlich. Oder hast Du etwa noch nie einem von ihnen etwas zur Reparatur gebracht und als Entgelt nur die tröstliche Zusicherung mitgenommen, daß vielleicht in acht Tagen ... Nach acht Tagen ist der kaputte Wecker zwar noch nicht so weit. Aber ein unverbindliches Lächeln entwarfnet auch den Wütendsten und läßt ihn tapfer die Erklärung schlucken, daß der Wecker eben noch regliert, kontrolliert und ...iert werden muß.

Letzthin war es kein Wecker, sondern eine zerschlagene Fensterscheibe, die des Glasers Künsten anvertraut werden mußte. Auf meine schüchterne Frage, bis wann bei ganz gutem Willen, unvorhergesehene Ereignisse inkalkuliert, diese dringende Reparatur ausgeführt sei und die neu eingesetzte Scheibe abgeholt werden könne, schrieb er wortlos auf den Fensterrahmen: Morgen um dieselbe Zeit. – So einfach war das also. Es lag ganz offen auf der Hand, oder genauer gesagt, auf dem Fensterrahmen. Darum das unbelastete Gewissen der Handwerker. Morgen um die-

selbe Zeit wird immer wiederkehren, täglich und ohne Ende. Wer darum von dieser Weisheit profitiert, wird mit einem Schlag befreit sein von nächtlichen Alpträumen wegen verpaßter Termine und unerledigter Arbeiten. Du siehst jetzt wohl ein, daß ich nicht übertrieben habe mit der Behauptung, ich hätte eine Lebensphilosophie entdeckt. Auf alle Fälle werde ich selbst künftig auf alle unerledigte Post das kleine Sätzlein schreiben: morgen um dieselbe Zeit. Besser noch, ich werde mir einen Stempel anfertigen lassen. Annals

Die Frau und der Offizier

Die Frau, das bin in diesem Falle ich, und der Offizier, das ist mein Mann, der es sich auch in militärischen Belangen wie im Privatleben zur Pflicht gemacht hat, seine Kräfte ganz einzusetzen, angenehm oder nicht.

«Du», sagen meine Bekannten, «ist das nicht fein, so mit einem Major spazieren gehen zu können?» Wie man's nimmt!

Erstens wird nichts aus dem Spazieren. Der Heißgeliebte ist für einige Wochen eingerückt. Begleitung an den Bahnhof liebt er nicht, wäre auch nicht gut möglich wegen dem Säugling und den zwei Schulkindern. Aber in vierzehn Tagen kommt er ja auf Urlaub.

«Warum kommt der Papi nicht jede Woche einmal heim zu uns?» fragen die Kinder. Da ich nicht der Herr Chaudet bin, weiß ich das nicht.

Nach zwei Wochen also wieder zu Hause angekommen, begibt sich der Sternengeschmückte zuerst ins Schlafzimmer, wo er sich eiligst entblättert, bis das letzte feldgrüne Fetzen am Boden liegt.

«Lieber gahn i nid veruse, as das i das grünen Züg alegege über de Sunntig.»

In weißem Hemd und Manchesterhosen kommt er dann herunter, mich vorderhand noch mit dem Putz verwechselnd:

